Zweitveröffentlichung

Boczek, Karin; Rothenberger, Liane

Was mit Medien, was mit Gender : Repräsentation, Forschungsthemen und institutionelle Standorte von Journalismusforscher:innen, die zu „Gender“ arbeiten

Datum der Zweitveröffentlichung: 09.10.2026

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-117609x

Erstveröffentlichung

Boczek, Karin; Rothenberger, Liane (2025): Was mit Medien, was mit Gender : Repräsentation, Forschungsthemen und institutionelle Standorte von Journalismusforscher:innen, die zu „Gender“ arbeiten, in: Medien & Kommunikationswissenschaft, Baden-Baden: Nomos, Jg. 73, Nr. 3, S. 404–423, doi: 10.5771/1615-634x-2025-3-404.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.

Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode

Was mit Medien, was mit Gender

Repräsentation, Forschungsthemen und institutionelle Standorte von Journalismusforscher:innen, die zu „Gender" arbeiten

Karin Boczek / Liane Rothenberger*

Genderforschung ist ein wichtiger, wenn auch quantitativ geringer Bestandteil der Kommunikationswissenschaft. In Bezug auf Journalismus wurde sie vor allem hinsichtlich der Beschreibung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Geschlechtern auf Kommunikator:innenseite, Berichterstattung und in historischer Hinsicht aufgegriffen. Die vorliegende Studie fragt, inwieweit Genderforschung mit Journalismusbezug (oder Journalismusforschung mit Genderbezug) vorwiegend von weiblich gelesenen Forscherinnen betrieben wird – im Vergleich zu Journalismusforschung und Kommunikationswissenschaft allgemein. Zudem zeigt der Beitrag die konkreten Themen in diesem Forschungsfeld sowie daraus resultierende Leerstellen auf. Die Daten zeigen, dass im Dezember 2024 der Frauenanteil im Bereich Genderforschung bei rund 80 Prozent lag, während er in der Journalismusforschung und Kommunikationswissenschaft allgemein 54 Prozent betrug. Weitere Ergebnisse der Studie sind, dass sich Veröffentlichungen derjenigen Personen, die sich über ihre Forschungsschwerpunkte sowohl in der Journalismusforschung als auch in den Gender Studies verorten, außer mit theoretischen und methodischen Implikationen vorwiegend mit Kommunikatorinnen- sowie Inhaltsforschung befassen, wobei häufig Intersektionalitäten und Machtasymmetrien in den Blick genommen werden. Auch historische Forschung, beispielsweise Biographien oder Entwicklungen von Frauenbewegungen, kam häufig vor.

Schlüsselwörter: Journalistik, Journalismusforschung, Gender, Genderforschung, Wissenschaftsforschung

Something with Media, Something with Gender

Representation, Research Topics, and Institutional Contexts of Scholars in Journalism Studies, who work on "Gender"

Gender research is an important yet comparatively small area within communication science. In relation to journalism, it has primarily focused on examining gender-based similarities and differences among communicators, media coverage, and historical developments. This study investigates the extent to which gender-related journalism research (or journalism-related gender research) is conducted predominantly by female researchers—compared to journalism and communication studies overall. It also identifies prominent research topics within this subfield and highlights existing research gaps. As of December 2024, 80 percent of scholars researching gender were women, in contrast to 54 percent in journalism and communication studies. Furthermore, the study finds that publications situated at the intersection of journalism and gender studies often focus on theoretical and methodological considerations, studies on female journalists, and content analyses—frequently addressing intersectionality and power asymmetries.

* Jun.-Prof. Dr. Karin Boczek, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Studiengang Journalismus, Juniorprofessur für Digitalen Journalismus, Ostenstraße 25, 85072 Eichstätt, Deutschland, karin.boczek@ku.de, https://orcid.org/0000-0003-1516-4094;
Prof. Dr. Liane Rothenberger, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Studiengang Journalismus, Professur für Medien und Öffentlichkeit mit Schwerpunkt Migration, Ostenstraße 25, 85072 Eichstätt, Deutschland, liane.rothenberger@ku.de, https://orcid.org/0000-0002-4222-5094.

 DOI: 10.5771/1615-634X-2025-3-404

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

Historical research, such as biographies and the evolution of women's movements, are also frequently explored.

Key words: journalism studies, gender, gender studies, science studies

1. Einleitung

„Journalismus und Gender" – seit den 1980er Jahren ist die Auseinandersetzung mit dieser Themenkombination Teil der deutschen Kommunikationswissenschaft (Klaus 2005). Aktuell erfährt sie wieder hohe Relevanz: Der Call zur Tagung „Diversität und Geschlecht im Journalismus: Intersektionale Perspektiven auf Berufsfeld und Berichterstattung" (Berlin, 11.–13.09.2024), in dessen Kontext dieser Artikel entstand, arbeitet die widersprüchlichen Gründe dafür heraus: Einerseits werden vermehrt Repräsentationsansprüche an den Journalismus (Kommunikator:innen- sowie Output-Ebene) gestellt, und zwar nicht nur in Bezug auf Gender, sondern auch breiter in Bezug auf Diversität. Andererseits „werden Stimmen lauter, die gerade diese Diversitätsansprüche zu verhindern und dabei Journalismus als Institution und seine demokratischen Funktionen zu destabilisieren zu versuchen." (Bayramoğlu et al. 2024) Die Kombination und Zusammenschau von Journalismus und Gender ist dabei bereits in vielen Facetten erforscht worden: Es gibt Inhaltsanalysen über die Darstellung von Frauen in diversen Medien (u. a. Collins 2011; Mendes 2011), es gibt Arbeiten über weibliche Rollenselbstverständnisse, Arbeitsroutinen und Arbeitsverhältnisse (u. a. Neverla & Kanzleiter 1984; de Bruin 2000; Ross 2001; Hanitzsch & Hanusch 2012; Lobo et al. 2017; Steeves & Awino 2015; Rick & Lauerer 2024) und geschichtliche Erörterungen, ab wann und warum Frauen in den Journalistenberuf kamen oder weshalb sie in manchen Kulturen immer noch Diskriminierungen unterliegen (u. a. Chambers et al. 2004; Melki & Mallat 2016; Kinnebrock 2005; Steiner 2012; Steiner 2020). Besonders hervorzuheben ist das *Global Media Monitoring Project* (GMMP), das die Kommunikator:innen- wie auch die Inhaltsseite umfassend in den Blick nimmt und als Längsschnittstudie „Gender" in der Medienwelt in über 100 Ländern untersucht (https://whomakesthenews.org/gmmp-background/). Auch die Seite der Rezeption journalistischer Inhalte wird (wenn auch selten) aus Genderperspektive betrachtet und Mediennutzung als „Ausdruck geschlechtsgebundenen Verhaltens" (Lünenborg & Maier 2013, S. 13) erklärt (u. a. Toff & Palmer 2019; Scharrer 2012; Santos et al. 2022). Herangehensweisen aus der Genderperspektive wenden sich somit unterschiedlichen Praktiken in diversen (z. B. Berufs-)Kontexten zu. Genderkonstruktion wird als Teil dieser Praktiken verstanden (vgl. Robinson & Buzzanell 2012, S. 149).

Die deutschsprachige Geschlechterforschung ist sich der Unterscheidung zwischen biologischem Geschlecht (sex) und sozial-kulturellem Geschlecht (gender) bewusst (vgl. Lünenborg & Maier 2013, S. 16); wenn in diesem Beitrag von „Geschlecht" gesprochen wird, so ist grundsätzlich die sozio-kulturelle Zuschreibung gemeint, die aber von den gemeinten Personen ebenso in einer biologischen Weise verstanden werden kann (nicht muss). Wir sind uns bewusst, dass diese Forschung die Zweigeschlechtlichkeit in gewisser Weise fortschreibt. Für empirische Erhebungen ist die Kategorie „Gender" deswegen schwierig: Wir sind uns hinsichtlich der auch von uns herangezogenen Operationalisierung von Gender in der binären Unterscheidung Frau/Mann bewusst, dass wir diese als „gelesenes" biologisches Geschlecht sowie als konstruierte und „tückische analytische Kategorien" (Kinnebrock et al. 2012, S. 81) verstehen, wobei wir Personen, deren gelesenes biologisches Geschlecht nicht binär zugeordnet werden kann, als solche erfassen.

Parallel zur Auseinandersetzung mit Journalismus und Gender in der Kommunikationswissenschaft und einer steigenden Anzahl von Journalistinnen in der Praxis nimmt die Anzahl von Forscherinnen im wissenschaftlichen Feld zu, und es stellt sich auf der Metaebene

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

die Frage, ob dies zu bestimmten Entwicklungen geführt hat, die vom Faktor „Gender" determiniert wurden bzw. sind. Die wissenschaftliche Seite blickt damit auf das eigene Fach, auf „Journalistik und Gender Studies" oder breiter gefasst auf „Gender Studies und bzw. in der Kommunikationswissenschaft". Gender Studies beziehen sich auf folgende gemeinsame Merkmale: Gender wird als primäre Differenzkategorie sozialer Organisation gesehen, nicht z. B. als sekundär zu Kategorien wie Ethnizität oder Bildung (vgl. Robinson & Buzzanell 2012, S. 148). Zweitens wird Gender als sozial konstruiert und nicht als biologisch vorgegeben angesehen. Drittens werden Frauen als soziale Akteure in asymmetrischen Machtstrukturen gesehen und es wird erforscht, wie diese sich auf die soziale Existenz und das tägliche Leben von Frauen (in verschiedenen privat-familiären genauso wie institutionell-beruflichen Kontexten) auswirken. Gleichheit (equity) und Wandel gelten als normative Ziele der Genderforschung (ebd.).

Genderbewegungen gibt es in den USA bereits seit den 1960er Jahren, in Deutschland erst seit den 1980ern. Rund um Elisabeth Klaus und Jutta Röser entstand erst ein Netzwerk, dann 1991 die Arbeitsgruppe Frauenforschung, die auf der DGPuK-Tagung 1992 in Fribourg mit einem Antrag auf die Unterrepräsentation von Frauen in der deutschen Kommunikationswissenschaft hinwies und den Vorstand der DGPuK aufforderte, die Repräsentation von Frauen mit Quoten für die folgende Jahrestagung zu fördern und die Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung dort stärker sichtbar zu machen (Klaus & Röser 1992). In der Folge entstanden im deutschen Sprachraum vor allem Arbeiten zur Genderverteilung auf unterschiedlichen Hierarchie-Ebenen im Zeitverlauf (Klaus 2003; Prommer et al. 2006; Prommer & Riesmeyer 2020) sowie Studien, die Genderverteilungen unter Autor:innen von Artikeln in internationalen Fachjournalen analysierten (Cushion 2008; Zeng & Chan 2023; Schatto-Eckrodt & Quandt 2023). Dabei ist auch aktuell für die deutschsprachigen kommunikationswissenschaftlichen Zeitschriften eine mangelnde Repräsentation von Frauen festzustellen: Für die *Publizistik* gilt 2024: „nach der Ausgewogenheit der letzten Jahre liegt dieser Anteil jetzt wieder auf dem Niveau des langjährigen Durchschnitts (= ein Drittel Frauen)" (Domahidi et al. 2024, S. 3). Bei der Fachzeitschrift *M&K* liegt der Anteil der Autorinnen und rein weiblichen Teams 2023/2024 bei 20,0 Prozent (M&K-Redaktion 2025, S. 123).

Unsere Erhebung reiht sich in diese Verzahnung von Journalismusstudien und Gender Studies ein. Wir schreiben dabei den Fokus auf die Repräsentation von Frauen fort, der seit den Anfängen der Verknüpfung von Kommunikationswissenschaft und Gender Studies im deutschsprachigen Raum besteht. Darüber hinaus ergänzen wir empirische Befunde zum Thema „Gender" als Forschungsschwerpunkt – vor allem in der Journalistik, aber zum Vergleich auch in der Kommunikationswissenschaft allgemein, – und beschreiben, welche Teilbereiche dieses Themas bearbeitet werden. Macht Gender beispielsweise einen Unterschied in der Auswahl wissenschaftlicher Themen? Dieser Zusammenhang wird vermutet: Klaus und Röser (1992) beschreiben für zwei Tagungen „daß viele Themen im Bereich ‚Unterhaltung' (Regenbogenpresse, Soap Operas u. a.) gerade in der Frauenforschung thematisiert werden". Aber hier klafft eine Forschungslücke, denn es wurde noch nicht umfassender untersucht, ob es Forschungsthemen gibt, die überwiegend von Frauen oder überwiegend von Männern bearbeitet werden. Sie soll mit dem vorliegenden Beitrag geschlossen werden. Zusätzlich betrachten wir die institutionellen Standorte der Personen, die zu Journalismus und Gender forschen. Hier knüpfen wir an wenige Studien an, die den Einfluss von Institutionen auf Veröffentlichungen (Brosius 1998) und Karrieren im Fach untersucht haben (Meyen 2004), dies aber bisher nicht in Bezug auf das Forschungsthema Gender.

Unsere Datenbasis bilden dabei die Forschungsschwerpunkte, die Mitte Dezember 2024 auf den Webseiten deutscher wissenschaftlicher Institute aus dem Bereich der Kommunikationswissenschaft von den Forschenden aufgeführt wurden. Begleitend dazu wurden das ge-

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

lesene Geschlecht (codiert anhand von Vornamen und Foto) und die Hierarchie-Ebene der Forschenden ermittelt. Unser Beitrag schließt somit an Erhebungen und Kategorisierungen zu Genderverteilungen sowie zu Themenschwerpunkten im Fach an und führt diese beiden Stränge in einer kombinierten Auswertung zusammen.

Grundsätzlich fällt unsere Studie in den Bereich der Wissenschaftsforschung und reiht sich in die Tradition empirischer Meta-Analysen des Fachs ein. Sie hinterfragt am Beispiel des Genderaspekts kritisch Spezifika und Mechanismen der Wissens(re)produktion im spezifischen Feld der Journalismusforschung.

2. Forschungsstand

Da unsere Forschung an der Schnittstelle von Journalismus und Gender angesiedelt ist, speist sie sich aus zwei Startpunkten: den „Gender (Media) Studies" und den „Journalism Studies". Dabei gehen wir davon aus, dass „die Analyse von Geschlechterstrukturen notwendiger Bestandteil jeglicher Analysen von kulturellen und sozialen Formationen" (Lünenborg & Maier 2013, S. 14) sein sollte. Das gilt für die Untersuchung medialer Phänomene genauso wie für eine Vogelperspektive auf Machtverhältnisse und Themenverteilungen im Fach Kommunikationswissenschaft und für diesen Beitrag speziell in der Sonderauswertung der Journalistik. So weisen Lünenborg und Maier (2013, S. 75) darauf hin, dass in den Feldern Journalismus und PR die intensivste Forschung im Bereich der Gender Media Studies vorliege, und auch Klaus (2005, S. 375) betont, dass Journalismus „gendered" sei. „Dies lässt sich in kommunikationswissenschaftlicher Perspektive begründen mit der gesellschaftlichen Relevanz, die diesen Feldern zugewiesen wird" (Lünenborg & Maier 2013, S. 75). Bayramoğlu et al. (2024) weisen auf die aktuellen gegensätzlichen Entwicklungen hin zwischen Forderungen nach mehr Repräsentation auf der einen und Angriffen auf die erreichte Repräsentation auf der anderen Seite, die eine Erneuerung und Erweiterung der bisherigen empirischen Befunde lohnend erscheinen lassen.

2.1 Die Bedeutung von Gender in Wissenschaft und speziell Journalistik

Folgen wir Lünenborg und Maier (2013, S. 7), so lässt sich „Geschlecht als symbolische Ordnung der Gesellschaft begreifen, die durch kulturelle Codierung hergestellt [… und als solche…] fortlaufend medial (re)produziert wird." In der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft gelten Gendertheorien auch als „Reflexionsinstrumente für die Journalistik" (Klaus & Kirchhoff 2024, S. 654). Geschlecht wird hierbei als „soziale[..] Strukturkategorie" (ebd.) aufgefasst, die eine Differenzierung zulässt, die gesellschaftlich gesetzt und konstruiert ist. Geschlechterdifferenzen in der Wissenschaft sind vor allem in den MINT-Fächern bereits seit Ende der 1970er Jahre in den Fokus gerückt (z. B. Boswell 1979). In diesem Bereich gibt es eine Vielzahl von Erhebungen (u. a. Bird & Rhoton 2021; O'Connell & McKinnon 2021; Dornick & Lucht 2024), die eine stärkere Beschäftigung mit MINT-Fächern aus Perspektive der Gender Studies fordern und eine zunehmend geringere, aber dennoch deutlich bestehende Kluft zwischen männlichem und weiblichem Wissenschaftspersonal sehen. Der „glass ceiling effect" wird erkennbar: „The popular notion of glass ceiling effects implies that gender (or other) disadvantages are stronger at the top of the hierarchy than at lower levels and that these disadvantages become worse later in a person's career." (Cotter et al. 2001, S. 655)

Generell zeichnet sich seit Längerem ein Trend in der Kommunikationswissenschaft ab: Es finden sich immer mehr Frauen im Fach, in den Fachgesellschaften und auch auf Professuren. Allerdings geht der Zuwachs an weiblichen Personen vor allem in den unteren Hierarchie-Ebenen („ohne Titel") voran. Auf der ersten Mitgliederliste der DGPuK von 1964

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

finden sich laut Klaus (2003) 59 Männer und vier Frauen. Fröhlich und Holtz-Bacha (1993) ermittelten durch „eine Befragung aller an deutschen Instituten und Studiengängen für Kommunikationswissenschaft, Publizistik, Journalistik in Forschung und Lehre tätigen Personen" (Fröhlich & Holtz-Bacha 1993, S. 528) auf der Professor:innenebene fünf Frauen und 46 Männer. Dorer (2002, S. 142) erhob für Ende der 1990er Jahre die Anteile weiblicher Professorinnen an Kommunikationsinstituten in Österreich: null Prozent. 2001 wurde Ingrid Paus-Haase berufen. Meyens (2004, S. 201–202) Resümee in Hinblick auf die Geschlechterverhältnisse im Fach im Jahr 2002 fällt folgendermaßen aus: „Wer Professor für Kommunikationswissenschaft oder Journalistik werden will, sollte männlich sein und das Fach am besten in Mainz oder Berlin studieren, vielleicht auch in München oder Münster."

Auch wenn sich seitdem einiges geändert hat, stellen Prommer et al. (2006) fest, dass es das Fach weiterhin mit einer Pyramide zu tun hat: „Eine Steigerung des Studentinnen-Anteils führt keineswegs automatisch zu mehr Promovendinnen, Habilitandinnen und letztlich zu mehr Professorinnen." (S. 71) Und strukturell „unterscheiden sich Männer und Frauen darin, dass Frauen die schlechter dotierten und kürzer befristeten Stellen haben." (S. 86) Dabei stehen weibliche Vertreterinnen der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft den männlichen Vertretern beispielsweise in Hinblick auf Publikationsoutput in nichts nach: „Der Anteil der Autorinnen stieg über die Jahre, vor allem aber in den Jahren von 1993 bis 1997 deutlich an. Wenn man die Unterschiede zwischen Männern und Frauen, was Alter und Position betrifft, herausrechnet, sind Frauen an der Publikationsmasse etwa entsprechend ihres Anteils, wenn nicht leicht stärker, vertreten." (Brosius 1998, S. 345) Dennoch bilanziert auch die jüngste Erhebung – von Prommer und Riesmeyer (2020) mit Daten zu den Einrichtungen, die im November 2019 auf der DGPuK-Homepage genannt wurden, – für die Ebene der Professorenschaft: „Nach wie vor sind Frauen in der Medien- und Kommunikationswissenschaft (KMW) unterrepräsentiert. Sie wurden auch in den letzten Jahren nicht überproportional berufen. Einer Mehrzahl weiblicher Studierender auf Bachelor- und Masterniveau steht eine Unterzahl von Professorinnen gegenüber". Nach aktuellen Studierenden-Zahlen des Statistischen Bundesamts waren im Wintersemester 2023/2024 in der Kommunikationswissenschaft 73 Prozent Frauen und 27 Prozent Männer eingeschrieben (Destatis 2025).

Jedoch zeigt sich Gender als Differenzkategorie nicht nur als bedeutend hinsichtlich der Karrierestufen der Forschenden. Eine annähernde Parität unter allen Kommunikationswissenschaftler:innen in Deutschland sollte auch mit einer Parität in den Themenschwerpunkten einhergehen. Allerdings könnten Forschungsthemen in der Praxis unterschiedlich entlang dieser Kategorie verteilt sein: Gibt es Unterschiede, welche Geschlechter sich welcher Thematik zuwenden? Werden von weiblich gelesenen Personen andere Themen gesetzt, ggf. mehr Genderthemen? Die Selektion von Themenschwerpunkten wurde bisher lediglich in Bezug auf größere Forschungsstränge bzw. Disziplinen und auf die Zuwendung zu stärker qualitativ oder stärker quantitativ orientierten Verfahren aus Genderperspektive untersucht (Thelwall et al. 2019). Hierbei zeigten sich keine ausschließlich über Gender zu erklärenden Themenpräferenzen, lediglich methodisch halten Thelwall et al. (2019, S. 149) fest: „females are more likely to use exploratory and qualitative methods and males are more likely to use quantitative methods." Weitere Studien weisen darauf hin, dass Gender als Differenzkategorie für unterschiedliche forscherische Charakteristika herangezogen werden kann (dabei sind wir uns natürlich bewusst, dass Geschlecht nicht immer das leitende Differenzmerkmal ist): So sind Frauen eher in interdisziplinärer Forschung aktiv (Rhoten & Pfirman 2007; Pinheiro et al. 2022) und haben weniger „first-order connections" (Whittington et al. 2024), also Personen, mit denen sie publizieren.

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

Zwar gibt es keine empirische Studie, die belegt, dass Frauen vorwiegend zu Genderthemen publizieren, aber, wenn wir uns beispielsweise die ebenfalls berufsbezogene Disziplin „Medizin" ansehen, enthält die Special Collection der Zeitschrift „Nature" zum Thema „Sex and gender in science" (mit Schwerpunkt auf Lebenswissenschaften) Artikel überwiegend von Frauen oder gemischten Teams: https://www.nature.com/immersive/sex-and-gender-in-science/index.html. Auch werden vorwiegend Frauen auf Professuren für gendersensible Medizin berufen (z. B. Ute Seeland in Magdeburg, Carolin Lerchenmüller in Zürich, Sabine Oertelt-Prigione in Bielefeld, Vera Regitz-Zagrosek in Berlin). Das Institut für geschlechtersensible Medizin an der Universität Duisburg-Essen wurde von Anke Hinney und Andrea Kindler-Röhrborn gegründet, was zu der Annahme führen kann, dass Frauen sich mehr mit Geschlechtsthemen befassen. Dies könnte auch in der Kommunikationswissenschaft und speziell der Journalistik zutreffend sein. Die Arbeitsgruppe „Frauenforschung" in der DGPuK wurde rund um die Sprecherinnen Elisabeth Klaus und Jutta Röser von Frauen initiiert. Zudem bemerkte bereits Elisabeth Klaus (2005, S. 8), dass es ihr ein Anliegen sei, durch das Nennen von Vornamen in den Literaturverweisen „auf die bei diesem Thema [kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung, Anm. d. A.] natürlich besonders große Zahl von wissenschaftlichen Arbeiten und auf die vielfältigen Studien hinzuweisen, die von Frauen stammen".

Doch aktuelle empirische Daten zu dieser Vermutung liegen bisher nicht vor – dies wollen wir mit unserem Beitrag ändern. Vor allem halten wir es aufgrund der aktuellen Diskussionen um Diversität im Journalismus (Bayramoğlu et al. 2024) für sinnvoll, speziell die Journalismusforschung in den Blick zu nehmen. Normativ gehen wir davon aus, dass es auch beim Thema „Gender" wichtig ist, verschiedene Perspektiven (von männlichen wie weiblichen Forschenden, an verschiedenen Standorten und aus verschiedenen Schulen kommend, auf verschiedenen wissenschaftlichen Hierarchie-Ebenen) im Feld vorzufinden. Sollte es tatsächlich eine Dominanz von Frauen in der Themenverschränkung von Journalismus und Gender Studies geben, würden wir im Sinne des Differenzansatzes dann auch nach den Gründen dafür fragen. Denn der „differenztheoretische Ansatz der Geschlechterforschung untersucht die unterschiedlichen Lebens- und Handlungsweisen von Männern und Frauen" (Lünenborg & Maier 2013, S. 19). Wo lassen sich, eben in einer gegebenenfalls abweichenden Themenpräferenz, spezifische geschlechtsgebundene Interessen und Leistungen identifizieren? Insofern sehen wir „Geschlechterdifferenz als gesellschaftlichen Strukturzusammenhang" (Klaus 2023, S. 29), der wesentlich auf gesellschaftliche und kulturell geprägte Werte und Normen, Aushandlungen von Macht sowie vergeschlechtlichte Kontexte und Arbeitsstrukturen zurückzuführen ist.

In Anbetracht des vorliegenden Forschungsstandes zu Geschlechterverhältnissen in der Kommunikationswissenschaft und Journalismusforschung formulieren wir folgende Forschungsfragen:

FF1a: Unterscheiden sich die Geschlechterverhältnisse im Bereich Journalismusforschung von denen in der Kommunikationswissenschaft allgemein?

FF1b: Unterscheiden sich die Geschlechterverhältnisse der Journalismusforschenden allgemein von denjenigen Journalismusforschenden, die Themen aus dem Bereich der Gender Studies bearbeiten?

2.2 Forschungsthemen der Kommunikationswissenschaft kategorisieren – viele Möglichkeiten, kein Best Practice?

Forschungsschwerpunkte zu kategorisieren, stellt eine besondere Herausforderung dar. Wie übergreifend, wie kleinteilig legt man die Kategorien an? Welche Subthemen lassen sich zu-

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

sammenfassen? Wie mit Kategorien umgehen, die quer zu anderen Bereichen liegen (beispielsweise „Computational Social Science") oder in diesem dynamischen Forschungsfeld erst neu entstehen (beispielsweise künstliche Intelligenz in Journalismus und Unternehmenskommunikation)? Im Folgenden gehen wir auf Erhebungen ein, die Themenkategorisierungen für die deutsche Kommunikationswissenschaft vorgelegt haben. Brosius (1998) untersuchte die Autor:innen und Themen von *Publizistik* und *Rundfunk und Fernsehen* zwischen 1983 und 1997. Er unterschied folgende Themen: Massenkommunikation/Massenmedien allgemein; Medienwirkung; Medienwirtschaft; Kommunikationspolitik; Mediennutzung; Kommunikatorforschung; Mediengeschichte; Methoden; Medienrecht; Medienpsychologie; Public Relations; Individualkommunikation. Bei den thematischen Schwerpunkten in *Publizistik*, *Rundfunk und Fernsehen* sowie *Media Perspektiven*, die Hohlfeld und Neuberger (1998) untersuchten, führten Medien- und Kommunikationspolitik, Rezeptionsforschung sowie Aussagenanalyse die Liste an (Hohlfeld & Neuberger 1998, S. 327). Eine weitere Möglichkeit, Themenschwerpunkte zu generieren, könnte darin bestehen, die Titel von Fachzeitschriften als Indikator von Sub-Forschungsfeldern zu sehen, beispielsweise in Anlehnung an die Liste, die Lauf (2001) veröffentlichte und die Journals wie Journal of Media Economics, Public Relations Review, Journal of Advertising oder Health Communication enthielt.

Peiser et al. (2003) erfragten in ihrer Umfrage unter DGPuK-Mitgliedern die Wichtigkeit, die die Mitglieder bestimmten – wie sie es nannten – „Forschungsbereichen" zumaßen. Von damals 668 DGPuK-Mitgliedern beteiligten sich 347 (52 %). Die 20 vorgegebenen Themen umfassten: Massenmedien, Mediensysteme/Medienstrukturen, Politische Kommunikation, Kommunikationspolitik, Medienökonomie, Internationale Kommunikation, Internet, Multimedia, Organisationskommunikation/Public Relations, Werbung, Mediaanalyse/Werbeträgerforschung, Interpersonale Kommunikation, Film, Kommunikationstechnik, Nonverbale Kommunikation, Sprache/Schrift, Kultur generell, Gender Studies, Computerspiele, Szenische Medien (Theater etc.). Ganz oben standen die Themen „Massenmedien" und „Mediensysteme/Medienstrukturen", die von über 90 Prozent der Befragten als (sehr) wichtig erachtet wurden. Das Thema „Gender Studies" ordnete nicht einmal ein Drittel als (sehr) wichtig ein. Auf einer Skala von „völlig unwichtig" (1) bis „sehr wichtig" (5) rangierten Gender Studies bei einem Wert von 2,8.

Brosius und Haas (2009) legten eine Liste von 13 Themen vor: (1) Theoretische Aufsätze, (2) Aussagenforschung, (3) Fachentwicklung, (4) Mediennutzung, (5) Medienwirkung, (6) Individualkommunikation, (7) Methoden, (8) Kommunikations-, Mediengeschichte, (9) Kommunikationspolitik, Medienrecht, (10) Medienökonomie, (11) Journalismus-, Kommunikatorforschung, (12) Gender sowie (13) Sonstiges. Bei einer Kategorisierung der Themen der Beiträge in *Publizistik* und *Medien & Kommunikationswissenschaft* 2003 bis 2007 nahmen die Bereiche Mediennutzung und Medienwirkung zusammen über ein Drittel des gesamten Samples (N=186 Artikel) ein. Das Thema „Gender" lediglich 1,6 Prozent (Brosius & Haas 2009, S. 176).

Die jüngste Kategorisierung samt überarbeitetem Vorschlag stammt auf Initiative des DGPuK-Vorstands von Altmeppen et al. (2011; 2013). Sie befragten DGPuK-Mitglieder nach den Forschungsbereichen und Themen ihrer Projekte (mit und ohne finanzielle Förderung) im Zeitraum 2005 bis 2009. Von 835 eingeladenen Personen konnten Fragebögen von 188 Forschenden zur Auswertung verwendet werden (Altmeppen et al. 2011, S. 376). Insgesamt wurden 832 Forschungsprojekte genannt (ebd., S. 377). Die Autor:innen haben zwischen „Forschungsbereichen" und „Themen" unterschieden. Dabei umfassen die *Forschungsbereiche* eher perspektivische Zugänge, beispielsweise Medienwirkungsforschung oder Journalismusforschung. Dagegen zeigen sich die *Themen* eher gegenstandsorientiert, benennen also

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY]

konkrete Phänomene aus der Medienrealität, wie etwa Konvergenz, Propaganda, Mediennutzung im Alter usw. Die Themen haben Altmeppen et al. aus den Keywordlisten zu Reviews der DGPuK-Jahrestagungen zusammengestellt und dann noch einmal überarbeitet und ergänzt (vgl. ebd.). Der am häufigsten genannte *Forschungsbereich* war die Journalismusforschung mit 83 Nennungen, die Genderforschung erhielt nur sieben Nennungen (ebd., S. 382). Bei den *Themen* folgte dem Spitzenreiter „Sonstige Spezifizierungen" mit 70 Nennungen die Organisationskommunikation mit 60 Nennungen. Journalismus erhielt 28 und Gender 17 Nennungen (ebd., S. 395). Somit zeigt sich, wie auch schon Klaus (2005, S. 32) feststellte, dass „in der deutschen Kommunikationswissenschaft die Frauenforschung nach wie vor nur eine Randexistenz innehat und ihre Ergebnisse in den Kernbereichen der Disziplin nur wenig zur Kenntnis genommen werden". Dabei ist zu hinterfragen, was das „Thema Gender" eigentlich umfasst. Lünenborg und Maier (2013) unterteilen Studien der „Gender Media Studies" in die Bereiche Medienproduktion, Medientext und Medienhandeln. Das Inhaltsverzeichnis des „Handbuch Medien und Geschlecht" (Dorer et al. 2023) zeigt, in welch vielfältigen Bezügen sich Genderforschung befindet: in Verbindung mit Sportberichterstattung, mit Mehrsprachigkeit, Game Studies und Kinderfernsehen, mit Alter, Gewalt, Hate Speech und Medienpolitik.

In Anbetracht des vorliegenden Forschungsstandes zu Themen der Kommunikationswissenschaft gibt es bisher kein Best Practice zur Kategorisierung. In der vorliegenden Studie haben wir uns für eine Vorgehensweise anhand der von den Forschenden formulierten Forschungsschwerpunkte auf ihren institutionellen Webseiten entschieden. Aufgrund der beim Thema Gender erwarteten Ausdifferenzierung schauen wir uns neben den genannten Forschungsschwerpunkten auch die auf den Webseiten genannten Veröffentlichungen und ihre Subthemen genauer an. Wir formulieren folgende Forschungsfragen:

FF2a: Welche Forschungsthemen (sowie Subthemen und beispielhafte Veröffentlichungen) werden von Personen bearbeitet, die Journalismusforschung und Gender Studies bearbeiten?

FF2b: Wie unterscheiden sich die Forschungsthemen dieser Personen von den Themen aller Kommunikationswissenschaftler:innen, die im Bereich Gender Studies forschen, aber nicht in der Journalismusforschung aktiv sind? (= Welche Gender-Themen fehlen in der Journalistik? Welche werden exklusiv in der Journalismusforschung behandelt?)

In einigen wenigen Studien in der Kommunikationswissenschaft spielen auch die institutionellen Standorte der Forschenden eine Rolle. Brosius (1998) untersuchte die Autor:innen von *Publizistik* und *Rundfunk und Fernsehen* zwischen 1983 und 1997 und erfasste neben Geschlecht auch ihre Universitätsstandorte. In allen drei Perioden, die er miteinander verglich, kam der größte Anteil von Autor:innen von der Universität Mainz, die weiteren Platzierungen veränderten sich im Lauf der Zeit (S. 342). Eine ähnliche Analyse gibt es von Donsbach et al. (2005) für *Publizistik* und *Medien & Kommunikationswissenschaft* für 1998 bis 2003 mit den Universitäten München, Leipzig, Mainz auf den vorderen Plätzen (S. 65). Auch in Meyens (2004, S. 201–202) Analyse im Hinblick auf die Chancen auf eine Professur in der Kommunikationswissenschaft oder Journalistik spielt neben dem Geschlecht (männlich) auch der Standort eine Rolle (Studium in Mainz, Berlin, München, Münster). Empirische Studien zur Verteilung verschiedener Teilbereiche der Kommunikationswissenschaft auf institutionelle Standorte liegen unseres Wissens nicht vor. Wir fragen deswegen explorativ:

FF2c: Lassen sich institutionelle Standorte identifizieren, an denen Journalistik mit Schwerpunkt Gender Studies vermehrt zu finden ist?

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

3. Methodik

Im Folgenden werden wir auf Datenbasis und Methode eingehen sowie einen kurzen Überblick über unseren Datensatz geben.

3.1 Datenbasis

Basis für unsere Erhebung sind Kommunikationswissenschaftler:innen, die am Stichtag 13./14. Dezember 2024 an Hochschulen oder Forschungseinrichtungen in Deutschland im Bereich Forschung tätig waren. Die Daten für diesen Artikel stammen aus unserer Stichtagserhebung, in der wir seit 2023 jedes Jahr im Dezember die Kommunikationswissenschaftler:innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz mit ihren Forschungsschwerpunkten erfassen. Ausgeschlossen sind Personen, die ausschließlich in der angewandten Forschung arbeiten (zum Beispiel das Institut für Demoskopie Allensbach oder Medienforschung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk). Um die Personen möglichst vollständig, aber forschungsökonomisch sinnvoll zu erfassen, arbeiten wir mit zwei Datenquellen: (1) *Hauptcodierung* anhand von Personenlisten bei kommunikationswissenschaftlichen Institutionen und (2) *Mitgliedercodierung* anhand der Mitgliederliste der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK). Dass sich dabei Dopplungen ergeben, die später entfernt wurden, liegt im Kern der Sache; so allerdings ist gesichert, alle Personen (beispielsweise von Fachhochschulen) in die Auswertung einzubeziehen, die sich in der deutschen Kommunikationswissenschaft verorten.

Für die *Hauptcodierung* nutzten wir die Übersichtsseite „Institute im deutschsprachigen Raum", die auf der Website der DGPuK verfügbar ist. Alle Universitäten, die im Dezember 2024 dort vermerkt waren, wurden überprüft. Wenn dort Kommunikationswissenschaftler:innen arbeiteten, wurden alle dort arbeitenden Personen mit Ausnahme von studentischen Hilfskräften und Sekretär:innen in die Hauptcodierung aufgenommen. In der Hauptcodierung nicht erfasst wurden Standorte, die zwar auf der DGPuK-Website vermerkt sind, aber Universitäten darstellen, an denen unserer Einschätzung nach aktuell keine Kommunikationswissenschaftler:innen arbeiten. Ein Beispiel dafür ist das Institut für Medienkultur und Theater der Universität zu Köln. Außerdem werden über die Hauptcodierung nur Universitäten erfasst. Dies ist eine forschungsökonomische Entscheidung, weil die Anzahl an anderen Hochschultypen sehr groß ist und an diesen oft die institutionelle Zuordnung von Personen schwieriger zu überblicken ist. Es gibt deswegen bei hohem Aufwand eine hohe Wahrscheinlichkeit für falsch-positive Fälle. Daher werden Kommunikationswissenschaftler:innen außerhalb von Universitäten nur über die *Mitgliedercodierung* erfasst, da wir annehmen, dass Personen, die forschen, sich über die DGPuK vernetzen. Die Liste der über die Hauptcodierung erfassten Institutionen befindet sich im Anhang (A1)[1].

Für die Mitgliedercodierung nutzten wir die im internen Bereich der DGPuK-Website verfügbare Mitgliederliste, Stand Dezember 2024. Alle Personen, die hier vermerkt sind, wurden darauf geprüft, ob sie der Definition für die Studie entsprechen. In der DGPuK sind beispielsweise viele Emeriti und Kolleg:innen, die im Ausland arbeiten, die nicht zur Grundgesamtheit gehören. Duplikate mit der Hauptcodierung wurden entfernt. Über die Mitgliedercodierung werden auf diese Weise auch viele Forschende an Fachhochschulen und Forschungsinstitutionen (beispielsweise GESIS, Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften oder Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut) erfasst. Es bleiben aber weiterhin diejenigen außen vor, die sich nicht hinsichtlich der kommunikationswissenschaftlichen Forschung in Deutschland vernetzen oder zugehörig fühlen wollen.

1 Der Anhang findet sich unter https://osf.io/cf6xd/?view_only=948deac178ac4e2798e564c1ec711f14.

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

3.2 Quantitative Inhaltsanalyse

Erhebungsart: Wie im Forschungsstand ersichtlich, werden Daten zu Geschlecht und Forschungsthemen oft über Befragungen oder Inhaltsanalysen deutscher Zeitschriften erfasst. Aufgrund der geringen Rücklaufquoten in den bisherigen Studien und der Internationalisierung der Publikationen in der Kommunikationswissenschaft haben wir uns für eine Datenerfassung mithilfe der institutionellen Websites der Forschenden entschieden. Von allen in Hauptcodierung und Mitgliedercodierung erfassten Personen werden die Informationen von den Websites der Institutionen, bei denen sie tätig sind, in eine Liste kopiert bzw. die Informationen codiert. Es werden keine persönlichen Websites (z. B. forschername.de) genutzt und keine weiteren Informationen hinzugezogen außer PDF-Dateien, die direkt auf der Website verlinkt sind (in der Regel Lebensläufe).

Ablauf der Erhebung: Die Erhebung läuft in zwei Phasen ab. Aufgrund der Anzahl der Personen werden diese über die zweite Jahreshälfte hinweg von studentischen Hilfskräften codiert. Sie arbeiten dabei in der *Hauptcodierung* mit einer Institutionenliste, von der sie nach und nach jede universitäre Institution durchgehen. Von der Haupt-Website wird sich zur Team- oder Mitarbeitendenübersicht durchgeklickt und von dort werden alle forschenden Personen erhoben. Für die *Mitgliedercodierung* liegt von Anfang an eine vollständige Personenliste vor und der Zwischenschritt entfällt. Die zweite Phase ist die eigentliche *Stichtagserhebung*. Am Stichtag gehen die Autorinnen alle Institutionenlinks sowie alle in der Erhebung erhaltenen Links zu Websites (Hauptcodierung und Mitgliedercodierung) noch einmal durch, um zu kontrollieren, welche Personen am tatsächlichen Stichtag Mitte Dezember (13. und 14.12.) dort tätig sind. Personen, die noch nicht erfasst waren, werden nachcodiert, Personen, die den Standort gewechselt haben, aktualisiert, und Personen, die zum Beispiel wegen Wechsels ins Ausland aus der Grundgesamtheit fallen, werden auf „RAUS" gestellt. Für Personen, die seit der Ersterhebung durch die Hilfskräfte am Standort verblieben sind und daher nicht nachkontrolliert wurden, ist es möglich, dass Daten wie die Forschungsschwerpunkte sich noch einmal verändert haben. Deswegen und zur Kontrolle wurden im Dezember alle Websites der Grundgesamtheit per Screenshot gesichert.

Codebuch: Folgende Variablen werden in der Datenbank erfasst: Codierer:in, Datum der letzten Prüfung des Eintrags, Institutionen-ID, Forscher:innen-ID, Website der Forscher:in, Titel, Vorname, Nachname, DGPuK-Mitglied, Stichtagskontrolle, gelesenes Geschlecht, Denomination, bis zu 15 Forschungsschwerpunkte, universitäre Funktion sowie Studien- und Promotionsorte. Das Codebuch befindet sich im Anhang (A2).

Eingrenzung auf Journalistik und Genderforschung: Um die Forschenden zu finden, die Themen der Journalistik/Journalismusforschung und/oder Genderforschung bearbeiten, haben wir alle Denominationen und Forschungsschwerpunkte, die die Forschenden selbst auf ihren Websites angegeben haben, nach Stichworten durchsucht. Da es dafür bisher keine validierten Suchlisten gibt, haben wir mit einer Kombination aus induktivem und deduktivem Ansatz gearbeitet. Ohne Ansicht des Materials haben wir für *Journalismusforschung* die Suchworte Jour, Press, Rundfunk (Oder-Verknüpfung) und für *Genderforschung* die Suchworte Femin, Gender, Geschlecht, Frau, Women, Woman, Female, Divers, Diversity, Non-Binary, LGBT (Oder-Verknüpfung) genutzt. Groß- und Kleinschreibung sowie Position in einem zusammengesetzten Wort spielten keine Rolle.

Zusätzlich haben wir manuell codierte Forschungsschwerpunkte verwendet. Dazu haben wir alle in der Stichtagserhebung 2023 erstgenannten Forschungsschwerpunkte manuell anhand von Themen-Clustern codiert. Die Themencluster wurden auf Basis der Fachgruppen (bzw. Division, Interest Groups) der deutschsprachigen Fachgesellschaften

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

sowie ECREA und ICA erstellt. In der Journalismusforschung waren dies die Gruppen Journalistik/Journalismusforschung und Journalism Studies. Für die Genderforschung Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht, Gender, Sexuality and Communication sowie Feminist Scholarship und Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender & Queer Studies. Wir haben einige weitere Kategorien ergänzt, so dass alle genannten Forschungsschwerpunkte codiert werden konnten. Die Intercoder-Realiabilität war mit einem Krippendorffs Alpha-Wert von 0,77 zufriedenstellend. Die Liste aller manuell codierten Forschungsschwerpunkte befindet sich im Anhang (A3).

Alle erstgenannten Forschungsthemen, die bei dieser Codierung der Journalismusforschung oder der Genderforschung zugeordnet worden waren, wurden zusätzlich als Suchworte für alle Denominationen und Forschungsschwerpunkte im Datensatz 2024 genutzt. Bei Genderforschung hatte dies aufgrund der umfangreichen Suchliste keinen Effekt, weil alle manuell codierten Forschungsschwerpunkte bereits über die Suchworte erfasst waren. In der Journalismusforschung konnte beispielsweise über Suchworte wie Agenda-Setting und News Avoidance die Trefferquote erhöht werden.

3.3 Qualitative Inhaltsanalyse

Um zu erheben, welche Themen Forschende, die sich explizit in Journalismus- und Genderforschung ausweisen, bearbeiten, haben wir deren Forschungsschwerpunkte manuell gruppiert. Zusätzlich haben wir die Publikationsverzeichnisse von den Websites erfasst („Veröffentlichungen") und die inhaltlichen Themen anhand von Oberbegriffen zusammengefasst („Subthemen"). Dabei sind wir induktiv in zwei Schritten vorgegangen: Zunächst wurden alle Publikationen markiert, die beide Bereiche tangierten, danach haben wir beim Lesen der bereits markierten Publikationen eine Liste mit Subthemen erstellt. Wenn eine Publikation keinem bereits vorhandenen Subthema zuzuordnen war, wurde ein neues Subthema erstellt. Einige Subthemen haben wir im Nachhinein zusammengefasst.

3.4 Überblick über den Datensatz

In dem Datensatz befinden sich Einträge zu N=1277 Personen, die im Dezember 2024 in der deutschen Kommunikationswissenschaft tätig waren. Davon wurden 688 Personen als weiblich und 588 als männlich gelesen. Eine Person wurde weder als singulär männlich noch als singulär weiblich gelesen. Mit dieser Vorgehensweise unterschätzen wir vermutlich den Anteil an Personen, die sich selbst in einer Befragung einer anderen oder keiner Geschlechteridentität zuordnen würden. Denn in der aktuellen Mittelbauerhebung (Rihl et al. 2024) ordneten sich 2,8 Prozent bei N=243 Befragten dieser Gruppe zu.

Von den 1277 Personen in unserem Datensatz konnte bei 1192 mindestens ein Forschungsschwerpunkt oder eine Denomination erfasst werden. Die maximale Anzahl von Forschungsschwerpunkten war zwölf (drei Personen), in der Regel wurden aber nur bis zu fünf Forschungsschwerpunkte auf den Websites angegeben.

4. Ergebnisse

Der Ergebnisteil ist anhand der Forschungsfragen aus dem Forschungsstandkapitel gegliedert. Er ist weitgehend deskriptiv angelegt und beinhaltet jeweils nur eine kurze Einordnung am Ende jedes Abschnitts. Eine größere Diskussion der Ergebnisse hält das Schlusskapitel des Artikels bereit.

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

4.1 FF1a: Unterscheiden sich die Geschlechterverhältnisse im Bereich Journalismusforschung von denen in der Kommunikationswissenschaft allgemein?

Anhand unseres Datensatzes können wir schlussfolgern, dass sich das Verhältnis von Frauen zu Männern, die Journalismusforschung betreiben, nicht vom Verhältnis in der Kommunikationswissenschaft allgemein unterscheidet. In der Journalismusforschung zeigt sich ein Verhältnis von 53,6 Prozent Frauen zu 46,4 Prozent Männern (163 zu 141). In der Kommunikationswissenschaft allgemein beträgt das Verhältnis 53,9 Prozent Frauen zu 46,0 Prozent Männern (688 zu 588, sowie eine nicht binär zuzuordnende Person). Hervorzuheben ist, dass die Journalismusforschung ein Themenbereich ist, der besonders stark das Gesamtverhältnis des Gesamtdatensatzes repräsentiert. In anderen Themenbereichen, so ein Ergebnis unserer Erhebung aus dem Jahr 2023 mit manueller Zuordnung zu thematischen Kategorien, gibt es entweder deutlich mehr Männer (Wirtschaft, Politische Kommunikation, Computational Methods) oder mehr Frauen (Gesundheitskommunikation, Jugend- und Medienpädagogik, Rezeptions- und Wirkungsforschung).

4.2 FF1b: Unterscheiden sich die Geschlechterverhältnisse der Journalismusforschenden allgemein von denjenigen Journalismusforschenden, die Themen aus dem Bereich der Gender Studies bearbeiten?

Anders sieht es aus, wenn wir die Personen betrachten, die innerhalb der Journalismusforschung Themen der Genderforschung bearbeiten. Während der Frauenanteil in der Journalismusforschung bei 53,6 Prozent liegt, ist er in dieser Subgruppe mit 81 Prozent (17 Frauen und vier Männer) deutlich erhöht. Der Frauenanteil ist damit auch deutlich höher als in der Kommunikationswissenschaft allgemein. Er entspricht etwa dem Frauenanteil an allen Kommunikationswissenschaftler:innen aus dem Gesamtdatensatz, die zu Gender forschen (83,9 % Frauen, 16,1 % Männer, N=62).

Der Anteil der Personen, die Gender mit Journalismusforschung kombinieren (21 von 304) ist damit mit 6,9 Prozent aber etwas höher als im Gesamtdatensatz (Genderforscher:innen 62 von 1277 Personen insgesamt, 4,9 %).

Die Ergebnisse zu dem höheren Frauenanteil im Bereich der Personen, die zu Gender forschen, entsprechen den dokumentierten Äußerungen aus dem Fach selbst sowie dem Forschungsstand aus anderen Fächern.

4.3 FF2a: Welche Forschungsthemen (sowie Subthemen und beispielhafte Veröffentlichungen) werden von Personen bearbeitet, die Journalismusforschung und Gender Studies bearbeiten?

Insgesamt haben die 21 Personen, die beide Bereiche bearbeiten, 121 Forschungsthemen auf ihren Websites angegeben. Davon doppeln sich einige naheliegenderweise. Die 105 unterschiedlich formulierten Forschungsthemen haben wir in zwei getrennten Durchläufen danach codiert, ob wir sie der Journalismusforschung oder der Genderforschung zuordnen. 61 Forschungsthemen waren keinem der beiden Bereiche zuzuordnen (einige Beispiele: qualitative Methoden, Rezeptionsforschung, Medien- und Kommunikationstheorien). 25 Themen haben wir der Journalismusforschung und 20 der Genderforschung zugeordnet. Damit wurde nur in drei angegebenen Forschungsthemen sowohl die Journalismus- als auch der Genderforschung explizit. Dies waren: „Journalismusforschung (Diversität im Journalismus, Berufseinstieg im Journalismus, Berufsbild Journalist:in)“, „Gender-Gaps im Journalismus / Gendersensible Sprache in Nachrichten“ und die Denomination „Innovationen und Genderforschung im Journalismus“. Es zeigt sich also, dass die Beschäftigung

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY]

mit beiden Themenbereichen in der Regel nicht bereits über einzelne Forschungsthemen deutlich wird, sondern in der Kombination.

Um mehr über die Themen zu erfahren, die bearbeitet werden, haben wir deswegen Sub-Forschungsthemen auf Basis der Veröffentlichungen codiert. Zur Erfassung der Sub-Forschungsthemen kopierten wir alle Publikationslisten, die auf den Institutionsseiten der 21 Personen angegeben waren, die Journalismus- und Genderforschung kombinieren. Wir haben alle Publikationen markiert, die beide Bereiche tangierten, und daraus eine Subthemenliste erstellt. Die qualitative Analyse ergab folgende Schwerpunkte:

- Theorien und Konzepte der Gender Media Studies, die auf Journalismusbereiche angewandt werden. Hier geht es zum Beispiel um die Konstruktion der Kategorie „Geschlecht", um die Diskurse und Debatten aus den Bereichen des (Post-)Feminismus und Antifeminismus sowie der kosmopolitischen Medienkulturforschung, um Queer-Theorien und Diversitätskonzepte.
- Methodische Problematiken der Gender Media Studies. Hierunter fallen die Erfassung und Operationalisierung von Konstruktionen und geschlechtergerechter Sprache sowie Herausforderungen der (intersektionalen) Medieninhaltsanalyse.
- Inhaltsforschung, vorwiegend die (stereotype) Repräsentation von weiblichen Protagonistinnen, aber auch Diversität in Nachrichten, Visualisierung von Körperlichkeit in Filmen, Inszenierungen von Sexualität und Nacktheit. Nicht immer liegt der Fokus auf genuin journalistischen Formaten wie Politikberichterstattung oder Geschlechterstereotypen in Wissensmagazinen, sondern es werden fiktionale Formate oder Casting-Shows und Reality TV betrachtet.
- Kommunikatorinnenforschung, also die Betrachtung von Journalistinnen (häufig in Führungspositionen). Beispielhaft können hier genannt werden Kriegs- und Krisenreporterinnen, Journalismus als Frauenberuf und Zugangshürden zu Profession oder Karrierewegen.
- Intersektionalitätsfokus, also die gemeinsame Betrachtung verschiedener Diversitätsmerkmale wie beispielsweise die Kombination von Geschlecht mit Migrationserfahrung oder Ethnizität, Alter, physisch-kognitiver und gesundheitlicher Beeinträchtigung, etwa durch Behinderung oder Covid-Erkrankung, oder Care-Positionen.
- Historische Aspekte, häufig biographische Darstellungen von Journalistinnen (z. B. Franziska Anneke, Bertha von Suttner), Frauenbewegungen, Frauenzeitschriften.
- Fragen von Macht(asymmetrie), Ungleichheit, Instrumentalisierung, Öffentlichkeiten, Selbstbestimmung und Identität, Affekten und Emotionen, beispielsweise in der Analyse von Debatten wie #MeToo oder #FrauenSagenNein; auch Geschlechterkonstruktionen und Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation können hier verortet werden.
- Technikfokus; in diesen Bereich reihen sich beispielsweise Veröffentlichungen zu Technikjournalismus oder KI aus Genderperspektive sowie zu MINTfluencerinnen ein.

Der Bereich der Rezeption aus Genderperspektive (beispielsweise die Rezeption von Darstellungen von Migrantinnen oder Politikerinnen in den Medien) spielte nur eine marginale Rolle. Dies führt einen Befund von Klaus (2005, S. 31) fort, die feststellte, dass „in der Rezeptionsforschung ein Nachholbedarf der deutschen Frauenforschung besonders augenfällig ist." In Rückbezug auf die inhaltliche Unterteilung von Studien, die Lünenborg und Maier (2013) vornehmen, nämlich Medienproduktion, Medientext und Medienhandeln, können wir feststellen, dass in unserer Studie vor allem Medientexte, aber auch Produktionsaspekte eine Rolle spielen, das Medienhandeln allerdings untergeordnet analysiert wird. Dass die Publikationsliste Studien zu fiktionalen Medieninhalten und qualitative Ansätze umfasst – auch ganz im Sinne einer kulturelle Praktiken im „Doing Gender" erforschenden

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY]

Sichtweise –, bestätigt ebenfalls einen Befund von Lünenborg und Maier (2013), die in den Gender Media Studies eine Auflösung zwischen kommunikationswissenschaftlicher und medienwissenschaftlicher Zugehörigkeit sehen – eine Trennung, die im englischsprachigen Raum ohnehin „gänzlich unverstanden" (S. 8) sei. „It is difficult to disentangle gender theories from cultural theories of communication because these two designations cover such a large variety of different approaches yet have been historically closely aligned." (Robinson & Buzzanell 2012, S. 148)

4.4 FF2b: Wie unterscheiden sich die Forschungsthemen dieser Personen von den Themen aller Kommunikationswissenschaftler:innen, die im Bereich Gender Studies forschen, aber nicht in der Journalismusforschung aktiv sind? (= Welche Gender-Themen fehlen in der Journalistik? Welche werden exklusiv in der Journalismusforschung behandelt?)

Werden an der Schnittstelle von Gender Studies und Journalismusforschung, wie eben aufgezeigt, bereits vielfältige Themen erforscht, so lohnt sich zum Vergleich dennoch ein Blick auf die Forschungsthemen aller Kommunikationswissenschaftler:innen (aus dem Gesamtdatensatz), die der Genderforschung zugeordnet wurden. Dies sind abzüglich der 21 Personen, die Gender- und Journalismusforschung vereinen, 41 Personen. Hier zeigen sich Verschränkungen mit Schwerpunkten in Gesundheitskommunikation oder Organisationskommunikation/Public Relations, etwa, wenn die Kommunikation von gender-based medicine thematisiert wird. Auch zielgruppenspezifische Ansätze oder parasoziale Interaktionen, die sich auf Jugend, Queerness oder Masculinity beziehen, sind zu finden. Bereiche wie Rechtsextremismus, Postkolonialismus sowie geschlechtsspezifische Gewaltdarstellungen und Konflikte kommen hier (im Vergleich zu den Gender-Schwerpunkten in der Journalismusforschung) vermehrt vor. Ebenfalls verorten einige Kommunikationswissenschaftler:innen ihre Gender-Forschung an der Schnittstelle zu Religion, was sich an Forschungsschwerpunkten wie feministische Theologie und theologische Geschlechterforschung sowie Religion in Verbindung mit Gender, Identität und Ungleichheit zeigt.

Medienrezeption bildet einen weiteren Fokus; hier lassen sich Potenziale für die genderorientierte Journalismusforschung feststellen. Die Forschungsschwerpunkte deuten auch darauf hin, dass sich Gender-Forschende (zu über 80 % Frauen) häufig qualitativer Verfahren wie beispielsweise der kritischen Diskursanalyse bedienen. Dies unterstützt die Erkenntnis von Thelwall et al. (2019), dass sich weibliche Forschende verstärkt im qualitativen Methodenspektrum verorten, kann allerdings auch thematisch induziert sein. Es gibt auch einige wenige Themen, die nicht von Personen bearbeitet werden, die der Genderforschung zugeordnet wurden, sondern nur von denjenigen, die Journalismusforschung in Zusammenhang mit Gender vertreten. Dazu gehören die Analyse von gendersensibler Sprache, die von zwei Personen als Forschungsschwerpunkt ausgewiesen wird, sowie zwei Themen, die jeweils eine Person nennt: Informatik und Aging, was auch wiederum die Themenbreite, was unter Gender Media Studies verstanden wird, unterstreicht.

4.5 FF2c: Lassen sich institutionelle Standorte identifizieren, an denen Journalistik mit Schwerpunkt Gender Studies vermehrt zu finden ist?

Von den 21 Personen, die beide Themenbereiche bearbeiten, sind fünf Forschende der FU Berlin und jeweils drei Forschende der LMU München und der Universität Gießen zugehörig. Alle anderen Forschenden repräsentieren jeweils eine einzelne Institution. Damit sticht besonders heraus, dass viele Personen von der Universität Gießen in der Schnittmenge der Themen arbeiten. Berlin und München sind beides große Standorte des Fachs. Innerhalb der Gruppe der Forschenden im Bereich Journalismusforschung (N=304) stellen sie 17 bzw.

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

20 Forschende. Hingegen ist der Standort Gießen insgesamt kleiner, aber innerhalb der Journalismusforschung mit neun Personen stark vertreten, von denen eben ein Drittel auch zum Thema Gender arbeitet.

Es sticht ein Standort heraus, der gemäß des Forschungsstands in deutschen Zeitschriften publikationsstark ist (Donsbach et al. 2005) und auch gemäß unserer aktuellen Erhebung zu den großen Kommunikationswissenschafts-Standorten gehört: In Leipzig (N=14 in der Journalismusforschung) ist keine Person im Datensatz vorhanden, die gemäß Denomination oder den Forschungsschwerpunkten auf ihrer Website zum Thema Gender arbeitet (weder in der Kombination Journalismusforschung und Genderforschung noch Gender ohne Journalismusforschung). Der Standort hat einen hohen Männeranteil unter den Professor:innen, was auf Basis der vorherigen Ergebnisse ein Erklärungsansatz sein könnte, warum in Leipzig nicht zum Thema Gender geforscht wird.

5. Diskussion und Schlussfolgerungen

Das Thema „Gender" nimmt als Forschungsschwerpunkt in der deutschen Kommunikationswissenschaft einen Randplatz ein – zumindest in der Außendarstellung: Nicht einmal 5 Prozent (62 von 1277 codierten Personen) geben auf ihren Webseiten Forschungsschwerpunkte an, in denen die Termini Femin, Gender, Geschlecht, Frau, Women, Woman, Female, Divers, Diversity, Non-Binary oder LGBT vorkommen. Der Frauenanteil unter diesen 62 Genderforschenden beträgt 84 Prozent; unter denjenigen, die Genderforschung mit Journalismusforschung kombinieren, 81 Prozent. Insgesamt stellen Frauen in unserem Gesamtdatensatz allerdings 54 Prozent der Forschenden. Wir interpretieren diese Zahlen als geschlechtlich markierte Differenz.

Somit sehen wir – ausgehend vom Differenzansatz der Gender Studies (Klaus 2023) – ein Ungleichgewicht, welche Geschlechter welche Themen bearbeiten. Normativ gesehen müssten sich die Anteile angleichen, wenn wir davon ausgehen, dass Geschlechterparität grundsätzlich in allen Bereichen zu finden und zu einer Diversität der Perspektiven führen sollte. „Denn immer dort, wo Geschlecht und andere Ungleichheitskategorien ignoriert werden, leidet die gesellschaftliche Relevanz der Forschung, im schlimmsten Fall erzielt diese dann rein positivistische Ergebnisse." (Klaus & Kirchhoff 2024, S. 662) Zu diskutieren ist aber, was die Zielwerte sein sollen. Der Anteil der weiblichen Studierenden liegt im Fach Kommunikationswissenschaft/Publizistik bei 73 Prozent (Destatis 2025, Zahlen vom Wintersemester 2023/24). Damit ist es ein Fach von vielen, in dem der Frauenanteil vom Durchschnitt aller Studierenden an deutschen Hochschulen von 51 Prozent abweicht (Destatis 2024). Es sollte in der Kommunikationswissenschaft also eigentlich Bemühungen geben, den Männeranteil an den Studienanfängern zu erhöhen.

Parallel dazu aber sehen wir in der Kommunikationswissenschaft, dass der Frauenanteil der Personen, die nach dem Studium in der Forschung bleiben, unter dem Anteil der weiblichen Studierenden liegt. Im Themenbereich der hier untersuchten Genderforschung liegt der Frauenanteil (84 %) also näher an der Studierendenanzahl als es bei der Journalismusforschung (54 %) der Fall ist. Dies führt zu der Überlegung, ob dieser Unterschied in Geschlechterverhältnissen auf Professor:innen-Ebene begründet sein könnte, die die Einstellungsentscheidungen treffen. Wir möchten als Diskussionsanstoß dazu einige explorative Zahlen liefern: Unter den 21 Personen, die Gender und Journalismus bearbeiten, sind neun Professor:innen (43 % Professor:innen), davon acht Frauen und ein Mann (Männeranteil 11 %). Dem Thema wenden sich demnach sowohl wissenschaftliche Einsteiger als auch etablierte Forschende zu. Unter den 304 Personen, die Journalismusforschung bearbeiten, sind 119 Professor:innen (39 %) (ohne Honorarprofessor:innen). Davon sind 52 Frauen und 67 Männer (Männeranteil 56 %). Mit Honorarprofessor:innen steigt der Männeranteil auf

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

59 % (53 Frauen, 77 Männer). Auch in der Journalismusforschung müsste sich also der Anteil von Frauen, die als Doktorandinnen in der Wissenschaft bleiben, bis zur höchsten Karrierestufe der Professur an den hohen Frauenanteil bei den Studierenden angleichen. Dies ist aber (noch) nicht der Fall und illustriert den eingangs beschriebenen „glass ceiling effect" (Cotter et al. 2001), der auf kulturell perpetuierte systemimmanente und gesellschaftlich-strukturelle Rahmenbedingungen zurückzuführen ist. Hier führt unsere Erhebung die Reihe an Studien zu Geschlechterverhältnissen in der deutschen Kommunikationswissenschaft mit ähnlicher Tendenz fort (Fröhlich & Holtz-Bacha 1993; Dorer 2002; Klaus 2003; Meyen 2004; Prommer et al. 2006; Prommer & Riesmeyer 2020), setzt aber durch die Erhebung der Frauenanteile in speziell Journalismus- und Genderforschung neue Akzente.

Zum Zusammenhang zwischen Forschungsschwerpunkten und Geschlecht kann unsere Studie aufgrund der kleinen Fallzahl keine abschließenden Ergebnisse liefern. Insgesamt widmet sich die „Journalismusforschung mit Genderperspektive" bereits einem vielfältigen Themenspektrum. Im Vergleich zu Themenschwerpunkten von Genderforschenden ohne Journalismusfokus zeigt sich, dass die Rezeptionsperspektive derzeit nur einen Randbereich einnimmt. Zudem ist auffällig, dass der Themenbereich „Gender" in der Journalismusforschung an einem Standort nicht bearbeitet wird, der einen hohen Männeranteil unter der Professorenschaft hat.

Sicherlich – und damit kommen wir zu den Limitationen der Studie – lässt sich die Einordnung zu Themenkategorien wie „Journalismus" und „Gender" anhand von Suchtermini und über Sektionsbenennungen von Fachgesellschaften hinsichtlich ihrer Eindeutigkeit und Trennschärfe hinterfragen. Wir hielten dieses Vorgehen nach Sichtung bereits vorliegender Kategorisierungsversuche (Peiser et al. 2003; Brosius & Haas 2009; Altmeppen et al. 2011; 2013) jedoch für einen gangbaren Weg. Kritisch hinzuzufügen bleibt, dass Forschungsschwerpunkte und ihre konkrete Formulierung von den Forscher:innen und ihren Selbstverständnissen abhängen und auch nicht immer auf den Webseiten aktualisiert werden. Zudem sind sie immer auch Zeichen ihrer Zeit; ein Beispiel dafür ist die Evolution der DGPuK-Fachgruppe: von „Frauenforschung" zu „Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht". Eine weitere methodische Schwäche der Studie ist die „tückische analytische Kategorie[n]" (Kinnebrock et al. 2012, S. 81) *Geschlecht*. Unsere forschungsökonomische Entscheidung für die Codierung des gelesenen Geschlechts wird wahrscheinlich dazu geführt haben, dass wir Nicht-Binarität unterschätzen. Zumindest deutet sich dies im Vergleich mit der aktuellen Mittelbaubefragung (Rihl et al. 2024) an.

Als Ausblick bleibt festzuhalten, dass die vorliegende Studie auch auf andere Teilbereiche der Kommunikationswissenschaft ausgeweitet werden sollte. Wie sieht es beispielsweise mit der Geschlechterverteilung in Strategischer Kommunikation, Politischer Kommunikation oder Health Communication aus? Zudem: Wenn, wie Lünenborg und Maier (2013, S. 9) feststellen, die Zahl an Publikationen im Feld der „Gender Media Studies" von Jahr zu Jahr wächst, wird sich dann in der Langzeitperspektive auch eine Zunahme an Forscher:innen zeigen, die sich diesem Themenfeld zuwenden? Besonders spannend wäre eine Rückschau auf publizierte Arbeiten im Feld der Gender Media Studies: Verändert sich hier der Anteil an Frauen unter den Autor:innen im Zeitverlauf? Eine der ersten Studien in Deutschland jedenfalls wurde im Auftrag des Familienministeriums 1975 von einem Mann (Küchenhoff 1975) durchgeführt. In den USA entstanden Genderbewegungen bereits in den 1960er Jahren, in Deutschland erst in den 1980ern. Wenn wir auf die oben dargelegte Entwicklung der Zunahme von weiblich gelesenen Forschenden im Fach zurückkommen und sie mit der Annahme sowie den Befunden verknüpfen, die darauf hindeuten, dass sich weibliche Forschende vorwiegend der Genderthematik annehmen, so dürfte die Zukunft im Fach Kom-

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

munikationswissenschaft und speziell der Journalistik eine Zunahme von Publikationen mit Genderbezug bereithalten.

Zudem ist Wissenschaft international und besonders in Hinblick auf Deutschland und seine Nachbarländer gibt es zahlreiche Personen, die innerhalb ihrer akademischen Karriere den Arbeitsort wechseln und dabei ihre Themenschwerpunkte mitnehmen oder aber sich auf einer neuen Stelle thematisch neu orientieren. Unsere als Längsschnitt angelegte Studie will auch hierzu in den kommenden Jahren Ergebnisse liefern.

Literaturverzeichnis

Altmeppen, K.-D., Franzetti, A., & Kössler, T. (2013). Das Fach Kommunikationswissenschaft. *Publizistik, 58*(1), 45–68. https://doi.org/10.1007/s11616-012-0166-5

Altmeppen, K.-D., Weigel, J., & Gebhard, F. (2011). Forschungslandschaft Kommunikations- und Medienwissenschaft. *Publizistik, 56*(4), 373–398. https://doi.org/10.1007/s11616-011-0132-7

Bayramoğlu, Y., Lünenborg, M., Weiß, A.-N., & Uth, B. (2024). *Diversität und Geschlecht im Journalismus: Intersektionale Perspektiven auf Berufsfeld und Berichterstattung. Call for Papers für die gemeinsame Jahrestagung der Fachgruppen „Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht" und „Journalistik/Journalismusforschung" der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK), Mittwoch, 11.9. bis Freitag, 13.9.2024, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Freie Universität Berlin*. https://www.dgpuk.de/sites/default/files/downloads/Call_MOeG_JF_20241.pdf [11.08.2025].

Bird, S. R., & Rhoton, L. A. (2021). Seeing Isn't Always Believing: Gender, Academic STEM, and Women Scientists' Perceptions of Career Opportunities. *Gender & Society, 35*(3), 422–448. https://doi.org/10.1177/08912432211008814

Boswell, S. (1979). *Nice Girls Don't Study Mathematics: The Perspective from Elementary School.* [Paper presented at] Annual Meeting of the American Educational Research Association, San Francisco.

Brosius, H.-B. (1998). Publizistik- und Kommunikationswissenschaft im Profil. Wer publiziert in „Publizistik" und „Rundfunk und Fernsehen"? *Rundfunk und Fernsehen*, *46*, 333–347.

Brosius, H.-B., & Haas, A. (2009). Auf dem Weg zur Normalwissenschaft. *Publizistik, 54*(2), 168–190. https://doi.org/10.1007/s11616-009-0034-0

Chambers, D., Steiner, L., & Fleming, C. (2004). *Women and Journalism.* Routledge.

Collins, R. L. (2011). Content Analysis of Gender Roles in Media: Where Are We Now and Where Should We Go? *Sex Roles, 64*(3), 290–298. https://doi.org/10.1007/s11199-010-9929-5

Cotter, D. A., Hermsen, J. M., Ovadia, S., & Vanneman, R. (2001). The Glass Ceiling Effect. *Social Forces, 80*(2), 655–681. https://doi.org/10.1353/sof.2001.0091

Cushion, S. (2008). Truly International? A Content Analysis of Journalism: Theory, Practice and Criticism and Journalism Studies. *Journalism Practice, 2*(2), 280–293. https://doi.org/10.1080/17512780801999477

De Bruin, M. (2000). Gender, Organizational and Professional Identities in Journalism. *Journalism, 1*(2), 217–238. https://doi.org/10.1177/146488490000100205

Destatis (2024). Frauenanteile nach akademischer Laufbahn. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Tabellen/frauenanteile-akademischelaufbahn.html [07.08.2025].

Destatis (2025). Statistik der Studenten. Studierende: Deutschland, Semester, Nationalität, Geschlecht, Studienfach (Tabelle 21311-0003) [Dataset]. https://www-genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/21311/table/21311-0003/ [07.08.2025].

Domahidi, E., Engelmann, I., Pentzold, C., & Puppis, M. (2024). Editorial. *Publizistik, 69*(1), 1–4. https://doi.org/10.1007/s11616-024-00831-0

Donsbach, W., Laub, T., Haas, A., & Brosius, H.-B. (2005). Anpassungsprozesse in der Kommunikationswissenschaft. Themen und Herkunft der Forschung in den Fachzeitschriften „Publizistik" und „Medien & Kommunikationswissenschaft". *Medien & Kommunikationswissenschaft, 53*(1), 46–72. https://doi.org/10.5771/1615-634x-2005-1-46

Dorer, J. (2002). Berufliche Situation österreichischer Journalistinnen. Eine Bestandsaufnahme empirischer Befunde. In J. Dorer & B. Geiger (Hrsg.), *Feministische Kommunikations- und Medienwissen-*

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

schaft: Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung (1. Auflage, S. 138–169). Westdt. Verl.

Dorer, J., Geiger, B., Hipfl, B., & Ratković, V. (Hrsg.) (2023). *Handbuch Medien und Geschlecht: Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung.* Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6

Dornick, S., & Lucht, P. (Hrsg.) (2024). *Gender und Diversity in Natur-, Technik- und Planungswissenschaften: Studien zu Transfer und Implementierung.* De Gruyter. https://doi.org/10.1515/9783110788761

Fröhlich, R., & Holtz-Bacha, C. (1993). Frauen in der Kommunikationswissenschaft: Unterrepräsentiert – aber auf dem Vormarsch. *Publizistik, 38*(4), 527–541. https://doi.org/10.1007/BF03653766

Hanitzsch, T., & Hanusch, F. (2012). Does Gender Determine Journalists' Professional Views? A Reassessment Based on Cross-National Evidence. *European Journal of Communication, 27*(3), 257–277. https://doi.org/10.1177/0267323112454804

Hohlfeld, R., & Neuberger, C. (1998). Profil, Grenzen und Standards der Kommunikationswissenschaft. Eine Inhaltsanalyse wissenschaftlicher Fachzeitschriften. *Rundfunk und Fernsehen, 46*(2–3), 313–332.

Kinnebrock, S. (2005). Frauen und Männer im Journalismus. Eine historische Betrachtung. In M. Thiele (Hrsg.), *Konkurrenz der Wirklichkeiten – Wilfried Scharf zum 60. Geburtstag* (S. 101–132). Universitätsverlag Göttingen. https://doi.org/10.25969/MEDIAREP/12231

Kinnebrock, S., Dickmeis, E., & Stommel, S. (2012). Gender—Methodologische Überlegungen zu den Tücken einer Kategorie. In T. Maier, M. Thiele, & C. Linke (Hrsg.), *Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht in Bewegung: Forschungsperspektiven der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Geschlechterforschung* (1. Aufl., S. 81–97). transcript.

Klaus, E. (2003). Quäntchensprünge. Frauen und Männer in der DGPuK. *Aviso*, *34,* 4–5.

Klaus, E. (2005). *Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus.* Aktualisierte und korrigierte Neuauflage. LitVerlag.

Klaus, E. (2023). Theoretische Perspektiven: Gleichheit, Differenz, soziale Konstruktion und Dekonstruktion. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl, & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht: Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung* (S. 25–41). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6_2

Klaus, E., & Kirchhoff, S. (2024). Journalismustheorien und Gender Studies. In M. Löffelholz & L. Rothenberger (Hrsg.), *Handbuch Journalismustheorien* (S. 653–664). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32151-2_45

Klaus, E., & Röser, J. (1992). *Antrag zu Top 8 „Förderung von Frauen in der Kommunikationswissenschaft" der Mitgliederversammlung der DGPuK 1992 in Fribourg.*

Küchenhoff, E. (1975). *Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen. Eine empirische Untersuchung einer Forschungsgruppe der Universität Münster*. Kohlhammer.

Lauf, E. (2001). „Publish or perish?" *Publizistik, 46*(4), 369–382. https://doi.org/10.1007/s11616-001-0119-x

Lobo, P., Silveirinha, M. J., Torres da Silva, M., & Subtil, F. (2017). "In Journalism, We Are All Men": Material Voices in the Production of Gender Meanings. *Journalism Studies, 18*(9), 1148–1166. https://doi.org/10.1080/1461670X.2015.1111161

Lünenborg, M., & Maier, T. (2013). *Gender Media Studies. Eine Einführung.* UVK Verlag.

M&K-Redaktion (2025). Editorial. *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft, 73*(2), 119–126. https://doi.org/ 10.5771/1615-634X-2025-2-119

Melki, J. P., & Mallat, S. E. (2016). Block Her Entry, Keep Her Down and Push Her Out: Gender discrimination and women journalists in the Arab world. *Journalism Studies, 17*(1), 57–79. https://doi.org/10.1080/1461670X.2014.962919

Mendes, K. (2011). Reporting The Women's Movement: News Coverage of Second-Wave Feminism in UK and US Newspapers, 1968–1982. *Feminist Media Studies, 11*(4), 483–498. https://doi.org/10.1080/14680777.2011.555968

Meyen, M. (2004). Wer wird Professor für Kommunikationswissenschaft und Journalistik? *Publizistik, 49*(2), 194–206. https://doi.org/10.1007/s11616-004-0036-x

Neverla, I., & Kanzleiter, G. (1984). *Journalistinnen. Frauen in einem Männerberuf.* Campus Verlag.

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY

O'Connell, C., & McKinnon, M. (2021). Perceptions of Barriers to Career Progression for Academic Women in STEM. *Societies, 11*(2), 27. https://doi.org/10.3390/soc11020027

Peiser, W., Hastall, M., & Donsbach, W. (2003). Zur Lage der Kommunikationswissenschaft und ihrer Fachgesellschaft. Ergebnisse der DGPuK-Mitgliederbefragung 2003. *Publizistik, 48*(3), 310–339. https://doi.org/10.1007/s11616-003-0078-5

Pinheiro, H., Durning, M., & Campbell, D. (2022). Do Women Undertake Interdisciplinary Research More Than Men, and Do Self-Citations Bias Observed Differences? *Quantitative Science Studies, 3*(2), 363–392. https://doi.org/10.1162/qss_a_00191

Prommer, E., & Riesmeyer, C. (2020). Im Schneckentempo vorwärts. Gleichstellung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. *Aviso, 70*, 7.

Prommer, E., Lünenborg, M., Matthes, J., Mögerle, U., & Wirth, W. (2006). Die Kommunikationswissenschaft als „gendered organization". *Publizistik, 51*(1), 67–91. https://doi.org/10.1007/s11616-006-0006-6

Rhoten, D., & Pfirman, S. (2007). Women in Interdisciplinary Science: Exploring Preferences and Consequences. *Research Policy*, *36*(1), 56–75. https://doi.org/10.1016/j.respol.2006.08.001

Rick, J., & Lauerer, C. (2024). Prekarierinnen? Geschlechterspezifische Unterschiede prekärer Arbeit im Journalismus. *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft, 72*(1), 3–20. https://doi.org/10.5771/1615-634X-2024-1-3

Rihl, A., Link, E., Jakob, A., Lück-Benz, J., Stehr, P., & Thiele, F. (2024). Arbeitszufriedenheit und Arbeitsbedingungen des DGPuK-Mittelbaus: Eine Bestandsaufnahme vor dem Hintergrund aktueller wissenschaftspolitischer Entwicklungen. *Publizistik, 69*(4), 429–454. https://doi.org/10.1007/s11616-024-00866-3

Robinson, G., & Buzzanell, P. (2012). Comparing Gender and Communication. In F. Esser & T. Hanitzsch (Hrsg.), *The Handbook of Comparative Communication Research* (S. 148–160). Routledge. https://digitalcommons.usf.edu/spe_facpub/831

Ross, K. (2001). Women at Work: Journalism as En-Gendered Practice. *Journalism Studies, 2*(4), 531–544. https://doi.org/10.1080/14616700120086404

Santos, A., Cerqueira, C., & Cabecinhas, R. (2022). "Challenging It Softly": A Feminist Inquiry Into Gender in the News Media Context. *Feminist Media Studies, 22*(1), 66–82. https://doi.org/10.1080/14680777.2018.1465445

Scharrer, E. (2012). Representations of Gender in the Media. In K. E. Dill (Hrsg.), *The Oxford Handbook of MediaPsychology* (S. 267–284). Oxford University Press.

Schatto-Eckrodt, T., & Quandt, T. (2023). Two Decades of Journalism Studies: Authorship, Networks and Diversity. *Digital Journalism, 11*(4), 630–652. https://doi.org/10.1080/21670811.2022.2142630

Steeves, H. L., & Awino, I. (2015). Gender Divides and African Journalism Practice. *African Journalism Studies, 36*(1), 84–92. https://doi.org/10.1080/23743670.2015.1008174

Steiner, L. (2012). Failed Theories: Explaining Gender Difference in Journalism. *Review of Communication*, *12*(3), 201–223. https://doi.org/10.1080/15358593.2012.666559

Steiner, L. (2020). Gender, Sex, and Newsroom Culture. In T. Hanitzsch & K. Wahl-Jorgensen (Hrsg.), *The Handbook of Journalism Studies* (S. 452–468). Routledge.

Thelwall, M., Bailey, C., Tobin, C., & Bradshaw, N.-A. (2019). Gender Differences in Research Areas, Methods and Topics: Can People and Thing Orientations Explain the Results? *Journal of Informetrics, 13*(1), 149–169. https://doi.org/10.1016/j.joi.2018.12.002

Toff, B., & Palmer, R. A. (2019). Explaining the Gender Gap in News Avoidance: "News-Is-for-Men" Perceptions and the Burdens of Caretaking. *Journalism Studies, 20*(11), 1563–1579. https://doi.org/10.1080/1461670X.2018.1528882

Whittington, K., King, M. M., & Cingolani, I. (2024). Structure, status, and span: Gender differences in co-authorship networks across 16 region-subject pairs (2009–2013). *Scientometrics*, *129*(1), 147–179. https://doi.org/10.1007/s11192-023-04885-1

Zeng, J., & Chan, C. (2023). Envisioning a More Inclusive Future for Digital Journalism: A Diversity Audit of Journalism Studies (2013–2021). *Digital Journalism, 11*(4), 609–629. https://doi.org/10.1080/21670811.2023.2182803

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY]

Anhang

Der Anhang findet sich hier: https://osf.io/cf6xd/?view_only=948deac178ac4e2798e564c1ec711f14.

© Karin Boczek / Liane Rothenberger

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-3-404 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - [(cc) BY